Der Alpenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

Fortsetzung.

„Wo? Verstehe! Sehr wirksam die Cur mit den abgeschnittenen Hosenknöpfen! Noch wirksamer der allgemeine Spott! Gut. Ihre Bitte sei erfüllt werden! Zum Dank für Ihr Weiterleben sollen Sie die kapitalsten Bocksäcklspen, so es deren in meiner Heide gibt!"

„Mein Unterthänigsten Dank für diese gutgemeinte Belohnung und Anerkennung, auf die ich jedoch verzichten muß! Der Zusammenstoß mit dem Stangl hat mir mit erschreckender Deutlichkeit klar gemacht, daß der Geistliche nicht in das Revier gehört und sich des Weidwerkes enthalten muß! Ich verzichte auf das Jagdvergnügen für immer! Und zugleich bitte ich ergebenst, es wollen Hoheit diesen Verzicht zur Kenntnis nehmen und nicht weiter in mich dringen! Mein Entschluß ist fest und unwiderruflich! Ich danke Gott, daß er mir durch diesen Zusammenstoß mit dem Raubschützen rechtzeitig die Augen vollends geöffnet hat!"

Schlicht sprach der Herzog: „Ich verstehe, was Sie meinen! Und ich achte Ihren Entschluß! Nun aber wollen wir ins Jagdhaus wandern! Tischgast werden Sie doch sein dürfen?"

„Ja! Unterthänigsten Dank!"

Ein ehrlicher Händedruck beschloß die Unterredung.

Der Bitte Wolframs entsprechend kündigte der Jagdherr dem Markus Stangl vulgo Kol-Keuschler die Freilassung an. „Druck' dich!"

Zur nicht geringen Ueberraschung des Herzogs machte Stangl von der Erlaubnis zum Abmarsch nicht nur keinen Gebrauch, der Bursch setzte sich vielmehr auf den Waldboden. Wolfram flüsterte dem Jagdherrn ins Ohr: „Bitte, wollen Hoheit den Abmarsch befehlen! Der Stangl schämt sich seiner Situation und möchte nicht abermals verlacht werden! Die Unterdrückung von Spott und Hohn in diesem Augenblick kann, da das Herz Stangls das Schamgefühl noch kennt, gute Früchte tragen! Der Bursch hat noch einen Funken Ehrgefühl.....!"

„Ich verstehe! Danke!" Und sogleich befahl der Herzog der Jägerei den Abmarsch in aller Stille und unter Ignorierung des am Boden hockenden Stangl.

Für Einödbauern im Hochgebirge giebt es zwei Ereignisse, die als Unglücksfälle bitter empfunden und gefürchtet werden: Abtürz von Almvieh und der rothe auf dem Dache. Die Nachricht, daß sich eine Kalm (Jungrind) „derfallen" habe, abgestürzt sei, hatte im Laiker-Gehöft großen Jammer hervorgerufen und den Schaffer Felix hinauf zum Alpboden gejagt, um wenn irgend möglich das Fleisch des Jungrindes zu retten.

Dieser Versuch hatte den erhofften Erfolg. Unter der Fleischlast keuchend, schwer erschöpft kam Felix am Abend des Unglückstages zurück. Nach Unterbringung der Fleischstücke im kühlen Keller, galt die erste Frage des krachmüden Schaffers dem Bubile.

Frau Sepha erklärte beunruhigend, daß die Unpäßlichkeit des Knableins von keiner Bedeutung sei. „Keine Angst, Schwager! Soll geht schon vorüber!"

„Nur nicht sorglos sein, Bäuerin! Ich will lieber gleich gehen, auf daß morgen der Doktor herauffahrt und Hilf' bringt!"

„Gehgwas! Bist ja grad krachmüd' von der Alm herunter'kommen, du bleibst jetzo dasamt! Das Gerem hat keinen Sinn, wo's Bubile doch nur ein bißl Grimmen hat! Weiter nix!"

Felix ist keiner Einrede, freilich überfließender Aengstlichkeit und Sorge wollte sich nicht beschwichtigen lassen. Trotz Müdigkeit und bereits eingetretener Dämmerung machte sich der Schaffer Schwager marschbereit.

Schaff verwies Frau Sepha dieses unnütze Gethue. „Ich bin die Bäuerin! Auf dem Lainker Hof hab' ich zu befehlen! Und ich sag', der Schwager bleibt daheim! Die Kindsmutter wird von Pfleg' und Beinden ihres Kindls doch allweil mehr verstehen, als ein — alter Junggesell! Der Schwager bleibt daheim! Verstanden!"

Felix fügte sich widerwillig und zog die schweren Schuhe wieder aus. In der Wohnstube litt es ihn nicht. Er ging in seine Kammer und brachte aus der Hausapotheke für das Vieh ein Trankleln herab, das er der Schwägerin mit den Worten einhändigte: „Fit ein gutes Trankl! Hilft jedem Kaibl, also kann es dem Bubile g'wiß nicht schaden! Laß' 's Bubile trinken vom Trankl!"

Sepha lachte. Und obschon sie gewillt war, das Vehtränklein wegzuschütten, nahm sie es doch entgegen: Sie wollte dem treubesorgten, grundehrlichen Schwager nicht wehethun. Für ein Weilchen entfernte sich die Bäuerin.

Felix streckte sich auf der Ofenbank in der Wohnstube aus. Er war doch arg müde und erschöpft.

— Frau Sepha kam zurück und ermahnte den Schwager, sich zur Ruhe ins Bett zu begeben.

„Nein nein! Ist ja noch s' früh für die Nachtruh'! Ein Stünderl will ich auf der Bank liegen! Warten, ob's Bubile nicht doch 'was braucht! Und die Nachtwach' fürs Bubile werd' ich übernehmen! Dem Bubile zulieb!"

„Warum nicht gar! So ein Hansdampf! Keine Spur davon! Du kümmerst dich um die Arbeit und Wirthschaft im Anwesen! Die Kindspfleg' aber ist Sache der Mutter! Wie du es treibst mit dem Bubile, soll ist Narrerei! Soll muß ein Ende nehmen!"

Felix richtete sich auf und horchte.

„Was hast denn, schon wieder?" fragte Frau Sepha in einem Tone, der fast ärgerlich klang.

„Wir ist, als hätt ich 's Bubile schreien g'hört! Oder weinen! Mit Verlaub, ich werd' nachschauen!" Und ehe sich die Bäuerin ihm in den Weg stellen konnte, war der Schwager schon aus der Stube. Lautlos, in grobgestrickten Socken und flink wie ein Marder.

Sepha folgte dem Felix in die Kindsstube. Und sie kam just recht, um zu sehen, wie sich der hagere Schwager bemühte, das Knäblein mit einem unglaublichen, aber gutgemeinten Getränke in Schlafe zu bringen.

Klein-Loisl verspürte aber die Nähe der Mutter und wollte in ihren Armen liegen.

Die Bäuerin nahm den Kleinen zu sich. Ein Lächeln dankte dem opferwilligen Schwager, der besorgt flüsterte, ob er nicht doch und sogleich den Arzt holen solle.

Leise antwortete Sepha, daß sie die Nacht abwarten wolle.

Behutsam entfernte sich Felix. Und gewiß enthalt sah er überall an Thüren und Thoren des Anwesens nach, ehe er sich zur Ruhe begab.

Mit Tagesgrauen war der Schaffer Felix wieder auf den Beinen und bei der Arbeit. Fleißig und flink, ein Beispiel für die Dienstboten. Nur gegen die Frühstücksstunde zu wurde Felix unruhig; die Sorge trieb ihn ins Haus. Und wie er Sepha mit geröthten Augen erblickte, die Angst der Kindsmutter gewahrte, fragte er nicht weiter, griff nach Hut und Bergstock und wollte fort.

Sepha rief ihm nach: „Zeit lassen! Nicht narret rennen! Weiß schon, was ich meine! Der Doktor soll dir ein Baldrian-Trankl mitgeben, er selbst soll mitbringen, was gegen Fraisen hilft!"

Felix nickte und lief weg. Rannte den langen Graben hinaus über Feichtbichl buckelauf und ab, wie vom Satan verfolgt. Rastlos vorwärts stürmend, hinein in Sturm und Regen, der sich in Nähe des Weilers Reut in einen Wolkenbruch verwandelte, der Felix aber nicht aufhalten konnte. Tropfnaß und schwitzend, sehr ermüdet, erreichte der Ex-Lainker das Bauerndorf in der Kalkregion. Aber des Arztes konnte er nicht habhaft werden. Sowohl der Bezirksarzt wie sein nichtamtlicher Kollege und Konkurrent in der Landpraxis weilten auswärts bei Patienten.

Felix suchte die Frau des Privatarztes auf, ließ sich von ihr Baldrianthee und Rathschläge für die Behandlung eines fraisenkranken Kindes geben, und schließlich die Zusicherung, daß der Arzt bestimmt noch heute bei Tag oder doch am Abend hinein in den hinteriten Graben zum Lainker kommen werde. Den ärgsten Hunger und Durst beschwichtigte Felix beim Postwirth mit Hartwurst, Brot und einem Glase Bier. Dann lief er trotz Regen und Wind hinab zum Flusse, der die heimathliche Urgebirgswelt von der Kalkformation trennt, überschritt die Brücke und folgte dem Sträßlein. Plötzlich hielt Felix an und sann überlegte er, wie Zeit gewonnen werden könnte. Steigt er die Nordseite des Berges Hochofen an, überquert er dieses Höhenrücken, steigt er pfadlos die Südseite hinunter, so erreicht er schnell das Dorf Feichtbichl und gewinnt so drei Stunden Zeit. Sonach kam mit einem bedeutenden Vorsprung das Lainker Heimatl erreicht, dem Bubile der Thee noch am frühen Abend gegeben werden.

So stieg denn Felix den Hochofen nordseitig an. Bis zu den Einödhöfen führten Pfade, theilweise jämmerliche, zur Noth für Ochsengespanne fahrbare Feldsträßlein. Höher hinauf gab es nur einen Jägersteig durch den Wald und zur Schneide.

Zum Zeitlassen ermahnte sich der Grabenbauer selbst und wiederholt, aber die Sorge um das Bubile trieb vorwärts und hinauf. Viel früher als vermuthet, erreichte Felix den Bergsattel, freilich dampfend und durchnäßt. Ein wütdender Sturm aus Süd begrüßte auf der Schneide den Wanderer. Regen, Schnee, Graupel, toll durcheinander gemischt, vom Föhn gepeitscht.

Hastig verließ Felix den Höhensattel. Vom tief unten liegenden Dorf Feichtbichl war nichts zu sehen. Im groben Sturm konnte Felix auch keinen der Wirtschaftsäcker finden.

Pfadlos hinab. Hinein in den schütteren Wald.

Ohne es zu wollen, gerieth der Ex-Lainker in den Muhrgang. In diesem Strich war kein Gehen, kein Vorwärtskommen. Mit schwerer Mühe arbeitete sich Felix seitlich hinaus.

Heftig einsetzender Hagelschlag zwang aber, Schutz zu suchen in der nächstbesten Gufel (überhängenden Felswand), den ärgsten Sturm abzuwarten.

Ein bitter Hocken, zusammengekauert, frierend.

Kaum ließ das Hagelgeknatter etwas nach, rannte Felix weiter. Nahe bei Feichtbichl erreichte er das Grabenträßlein. Nun war das Schlimmste überwunden. An drei Stunden Zeit gewonnen.

Keuchend und erschöpft kam Felix in Heimatl an. Naß zum Auswinden. Durchnäßt und dadurch beschädigt auch das Päckchen Baldrianthee.

Frau Sepha nahm des Schwagers Hilfe sofort in Anspruch, da die Mutter nicht Kraft genug besaß, dem Kleinen den Mund zu öffnen. Der Krampf schloß die Kiefern zu fest. Es glückte Felix aber doch, ein Stückchen Holz zwischen die Kiefern zu zwängen. Dem Kleinen konnte dann Thee eingeflößt werden.

Dem Schwager schlebberten die Zähne. Ein Schüttelfrost durchrüttelte den Körper.

„Leg' dich gleich! Ich bring' dir hernach Glühwein; wird hoffentlich noch ein Flascherl im Hause zu finden sein! Hufig ins Bett, Schwager! Bist recht damisch gerennt! Hufig ins Bett!"

„Wird nicht g'fährlich sein! Gleich nur eine Ganshaut hab' ich auf dem Buckel! Macht einem groben Grabenbauern nicht viel!"

Felix kroch schleunigst ins Bett.

Die Schwägerin ließ von der Küchenmagd Glühwein bereiten und das heiße Getränk dem Schaffer in die Kammer bringen. Sepha konnte ihr krankes Kind nicht verlassen.

Spät abends erschien mit Fuhrwerk der Arzt beim Lainker. Zwei Patienten, Oheim und Neffe, waren zu untersuchen. Bei Klein-Loisl wurden die „Gichter", bei Felix Lungenentzündung konstatiert. Der Arzt ertheilte der erschreckten Bäuerin bezüglich der Pflege entsprechende Weisungen und ließ die nöthigsten Medikamente zurück.

Beide Patienten wollte Sepha behufs leichterer Ueberwachung und Pflege beisammen haben, zumal sich bei Felix starkes Fieber und Athemnoth einstellte. Mit Hilfe der Dienstboten wurde der Schwager im Bette aus der dumpfen Kammer getragen und in Sepha's Stube gebracht.

Hier hatte Loisl gelebt, gerungen und gelitten. Und jetzt lag Felix schwerkrank in diesem Raume, bewacht und gepflegt von der Schwägerin-Wittwe.

Im Fieber redete der Kranke viel von Lois, den er beschwor, im Jenseits nichts Schlimmes vom armen Lix zu denken. In abgerissenen Sätzen betheuerte Felix, daß er nur Gutes thun wollte mit dem Verzicht auf sein Recht. Und ganz gewiß sei es, daß das Lainker-Anwesen der Schwägerin und dem Bubile als Eigenthum verbleiben werde.

Sepha hatte anfangs dieser wirren Reden wenig geachtet. Die heftig herausgestoßenen Betheuerungen erregten aber ihre Aufmerksamkeit. Die Pflegerin empfand Beklommenheit, daß sie gezwungen war, Geständnisse zu vernehmen, die der Schwager normalerweise gewiß als Geheimnisse in seiner Brust ängstlich bewahren würde.

Weitere Betheuerungen wollte Sepha ehrlich verhindern, aber sie wußte kein Mittel, sah keine Möglichkeit dazu.

Nach einem starken Anfall von Athemnoth wimmerte Felix: „Will dir deine Witib nicht rauben, Lois! Nein! Auf Ehr' und Seligkeit nicht! Nein! Mein — ganzes — Verbrechen — ist, — — ich seh' — die Schwägerin — gern, seit — sie hat Frieden g'macht mit mir! Lieb ist sie, ja! Verzeih' mir, Lois! Ich will weiter nix! Werd' schaffen und sorgen, so lang ich leb' und kann, für Sepha und 's Bubile!" Schwer erregt, ihrer Empfindungen kaum Herr, bemühte sich Sepha doch, alles aufzubieten, um den Fieberkranken etwas zu beruhigen. Sie legte ihre bebende Hand auf Felix' Stirne.

Sogleich ließ des Kranken Erregung nach. Friedsam und still wurde Felix. Aber eine Marter war es für die Schwägerin, die Hand auf der Stirn des Kranken zu belassen, sich selbst zur Ruhe zu zwingen. Pochte ihr Herz doch ungestüm und heftig im Gefühle, geliebt zu sein von dem vermeintlich so rauhen, früher sogar gehaßten Schwager Felix, von dem treuen Schaffer und Sorger, von ihrem Wohlthäter, der alles hingegeben hatte, um ihre Heirath mit Lois zu ermöglichen.....

Liebkosen, küssen wollte Sepha den edlen Mann, und durfte es nicht. Nicht bewegen, nicht rühren.

Das in der Brust zitternde Frohgefühl verwandelte sich in bitterste Angst um den Kranken. Die Gefahr einer Lungenentzündung kannte das bebende Weib. Solcher Krankheit kann der zäheste Grabenbauer nicht entrinnen, wenn in der Pflege der kleinste Fehler unterläuft.

Qualvolle Gedanken und Befürchtungen jagten einander. Das Herzwünschte Rettung, volle Genesung des Kranken, dem die Pflegerin die Liebe vergelten möchte mit gleichem Gefühle. Kalt und scharf wie ein Dolchstich stellte sich aber die Frage ein, ob die Schwägerin dem Felix, so ihn der Sensenmann diesmal freigiebt, die Hand zum Ehebunde reichen kann und darf? Die Hindernisse waren Sepha nicht bekannt, aber sie fühlte sie. Und bedrückend war die Frage, ob nicht der Todte dauernd als Trenner zwischen der Witib und dem Schwager stehen werde? In seelischer Noth, schwer erschüttert, entfernte Sepha die Hand von der Stirn des Kranken.

Felix wurde unruhig und begann erneut zu phantasieren. Schnell beschaffte die Pflegerin eine feuchte, kühlende Kompresse, die die gewünschte Wirkung wenigstens für ein Weilchen hatte.

Bubile mußte auch betreut werden.

Fortsetzung folgt

Livery Barn
Engelbert Beissel, Humboldt, Sask.
Allen Farmern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich Roy Morrisson's Leihstall gekauft habe. Prompte und beste Bedienung.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Yoerger
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorratig
eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster
um die Fliegen draußen zu halten.
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren
und Sport-Artikel.
Geo. McKinney
Humboldt, Sask.

Paul Lachmuth
ANNAHEIM, Sask.
Cockshutt-Implements 2c., Fenzdraht, Pumpen, Metalsheeting. Sattler-Geschäft in Verbindung.
Um geneigten Zuspruch wird gebeten.

J. F. Schwinghamer
Engelfeld, Sask.
Händler in allen Baumaterialien. Lizensierter Versicherungs-Agent. Abschätzer für die Great West Life Assurance Co., Agent für die Brit. Colonial u. Atlas Insurance Co's, Nichols & Shephard Dreschmasch. Meine Bauholzpreise sind nicht höher als sonst, dennoch gebe ich 10% Rabatt für bar. An Bauholz, in Waggons bestellt, gebe ich Eaton's Preise. — Sprechen Sie vor oder schreiben Sie an mich.

Sprecht vor bei
Steinke Bros.
Watson, Sask.
wegen Massey-Harris und John Deere Farm-Maschinerie
J. I. Case und Sawyer & Massey Dreschmaschinen
Gray & Campbell Fuhrwerke
Massey-Harris und De Laval Cream Separators
Feuer- und Hagel-Versicherung.
Ihre Unterstützung ist uns willkommen.

Security Lumber Co., Ltd.
HUMBOLDT, SASK.
Händler
in allen Sorten von
Baumaterial.
Heinrich Pracht, Manager.

Wir haben die Agentur von Leadlay's Overall und Smoks sowie der berühmten
Style Craft - Anzüge
der besten und billigsten auf dem Markte, die, weil sie in der Nähe hergestellt werden, Ihre volle Unterstützung finden sollten.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in
Hüten, Schuhen, Eisenwaren, Groceries und Maschinerien,
sowie auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.
Auch haben wir **mehrere gute Farmen** zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Henry Bruning.
Muenster, Sask.

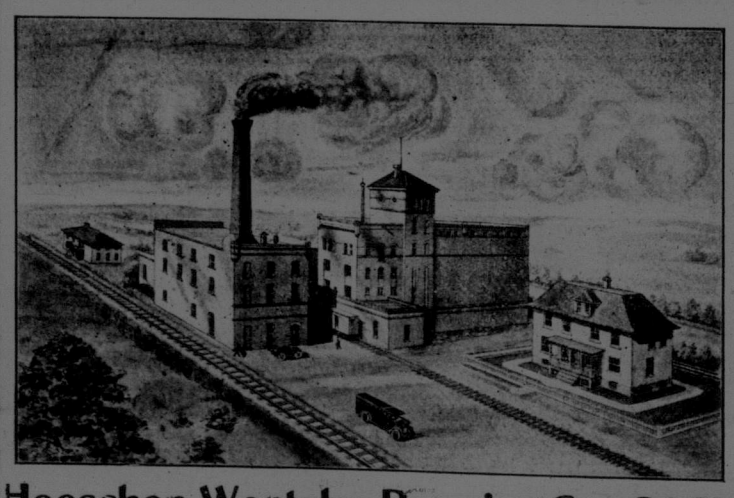
J. M. Schommer, Münster, Sask.
Allen Bewohnern von Münster und Umgegend zur Nachricht, daß in meinem Laden **alle Bedarfsartikel,** wie sie in jedem Hauswesen notwendig, stets auf Lager sind.

The MERCHANTS BANK of CANADA
Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.
Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.
Sparkassen-Departement in allen Branchen.
Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!
Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.
Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung
Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Calgary Lager Bier
gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.
THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.
CALGARY, ALBERTA.
Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Das Heim des Saskatoon Bier.

Saskatoon Bier
Der Stolz von Saskatoon
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt und ist überall beliebt.
Sollten Sie nach Saskatoon kommen so versäumen Sie nicht, unsere Brauerei zu besichtigen.
Hoeschen-Wentzler Brewing Co., SASKATOON